

Eine jüdische Hochzeit im Museum

HOCHZEITSBRÄUCHE. Wenn jüdische Paare heiraten, müssen sie das nicht in der Synagoge tun.

Auch exotischere Orte sind erlaubt. Nur das Zeremoniell bei der Trauung läuft nach klassischem Drehbuch ab.

VON IDA LABUDOVIC

Für die beiden Rabbiner war es eine absolute Premiere. Eine traditionelle jüdische Hochzeit unter der Kuppel des Kunsthistorischen Museums. Das ist doch etwas anderes als sonst – in der Synagoge. Für Hannah und Schimon war das ein wunderschöner Ort zum Heiraten.

Im Judentum wird die Ehe als wesentliche Grundlage für eine gesunde Existenz betrachtet – und auch als Mittel gegen Einsamkeit. Im Talmud kann man lesen, dass jeder, der keine Frau hat, ohne Freude, ohne Glück, ohne Seligkeit lebt. Und so vermählte sich das Paar – nach orthodox-jüdischem Brauch haben sich die beiden Brautleute eine ganze Woche vor der Hochzeit nicht mehr gesehen und haben am Tag vor der Hochzeit gefastet. „Für mich war auch das Eintauchen in das rituelle Bad (Mikwah, Anm.) ein Teil der Vorbereitung“, sagt Hannah. Kurz vor der Hochzeitszeremonie haben Hannah und Schimon die Hochzeitsgäste empfangen, ähnlich wie ein Königspaar, das Hof hält.

„Für eine gute Atmosphäre ist es wichtig, dass die Gäste einander kennen und einen ähnlich religiösen Background haben“, meint Schimon. In Begleitung der Rabbiner und Gäste hat Schimon Hannahs Gesicht mit einem Schleier bedeckt. „Die Braut verhüllt ihr Gesicht zum Zeichen einer neuen Unnahbarkeit, die ab nun für alle, außer ihren Ehemann, gilt“, erklärt Hannah.

Bevor Schimon zum Baldachin geschritten ist, wurde ihm von seinen Begleitern ein weißes Gewand angezogen: „Die weiße Farbe erinnert daran, dass dieser Tag für uns beide wie Jom Kippur (der Versöhnungstag, Anm.) gilt“, sagt Schimon. Der Kittel und seine Anzugtaschen sind leer, um anzudeuten, dass die Wahl der Braut nicht auf materiellen Werten beruht. Dies ist auch der Grund, weshalb Hannah schmucklos unter die Chuppa, den Trauungsbaldachin, gegangen ist. Aber auch ohne Schmuck war der Bräutigam überwältigt: „Als ich

MEDIA www.m-media.or.at
Diese Seite wird von Mitarbeitern des Vereins M-MEDIA in redaktioneller Unabhängigkeit mit finanzieller Unterstützung der Stadt Wien gestaltet.
diepresse.com/integration

Hannah unter der Chuppa gesehen habe, war ich sehr emotional“, erinnert sich Schimon.

Die Chuppa wurde vom Synagogendiener aus vier Säulenstangen und mehreren Gebetsmänteln (Talit) aufgestellt. Der Trauungsbaldachin gilt als Symbol für das neu gegründete Haus. „Und indem ich dabei Schimon umkreiste, habe ich so symbolisch die Wände um unser zukünftiges Heim gebaut“, sagt Hannah.

Der Brauch, dabei sieben Mal um den Bräutigam zu gehen, gilt als Hinweis auf die sieben Tage der Schöpfung. Während der Trau-

ungszeremonie spricht der Rabbiner den Segen über einen Becher Wein, aus dem dann Braut und Bräutigam trinken. Bevor Schimon seiner Hannah einen einfachen Goldring an den Zeigefinger der rechten Hand gesteckt hat, wiederholte er die Worte des Rabbiners: „Mit diesem Ring bist Du mir gewidmet, nach dem Gesetz von Moses und Israel.“

Die Ketubah (Ehevertrag) ist ein verbindliches Dokument, das die Verpflichtungen des Ehemannes gegenüber seiner Frau bestimmt. Auch Schimons und Hannahs Ketubah ist von zwei Zeugen unterschrieben und bei der Hochzeitszeremonie vom Rabbiner verlesen worden. Die eigentliche Eheschließung ist daraufhin erfolgt. Der Rabbiner hat die sieben Hochzeitssegensprüche über einem Becher Wein gesprochen und das Brautpaar hat dann einen Schluck Wein davon getrunken.

„Masel Tov“

„Nachher habe ich mit dem rechten Fuß ein am Boden platziertes und in eine Stoffserviette gehülltes Trinkglas zerbrochen, als Erinnerung an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem“, erklärt Schimon. Gleich danach hat die Feier mit dem Ruf „Masel Tov“ (viel Glück) so richtig angefangen. Es ist eine Mitzwa (Gebot) für die Gäste, viel Freude auf die Hochzeit mitzubringen. Die ganze Nacht wurde getanzt und zur Musik der extra eingeflogenen Band aus Holland chassidische Hochzeitslieder gesungen.



Hannah und Schimon bei ihrer Hochzeit im Museum.

[Stephan Rauch Wedding Photo]

Ehe bei den Persern: Zögern, Brautgeld und Seidentücher

Wenn Iraner heiraten, spielen Symbole und alte Traditionen immer noch eine große Rolle.

VON NASILA BERANGY

Aghd“, das persische Wort für Vermählung, soll positive Kraft und Stimmung erzeugen, um die Hochzeit mit Herzlichkeit, Fruchtbarkeit und Zufriedenheit zu segnen. Vor den Füßen des Brautpaares wird am Boden ein Seidentuch ausgebreitet und ein Spiegel, als Spiegel des Schicksals, umgeben von zwei Kerzenleuchtern, aufgestellt. Diese repräsentieren Braut und Bräutigam.

Im Iran muss das Brautpaar nicht unbedingt von einem Geistlichen oder Standesbeamten getraut werden, auch ein Notar kann diese Rolle übernehmen, so lange er männlich ist. Während der Trauung sollte die Braut besonders darauf achten, die ersten zwei Fragen nach ihrem Einverständnis zur Ehe zu ignorieren. Erst nach der dritten Aufforderung sollte sie Ja sagen. Denn willigt die Braut nach der ersten Frage gleich ein, wird getuschelt, sie habe es allzu eilig.

Während der Zeremonie wird dann das Brautgeld, auf das sich das Brautpaar geeinigt hat, bekannt gegeben. Ursprünglich war es zum Schutz der Frau gedacht, zu Schah-Zeiten war es auch eine Prestigefrage. In Österreich wollen junge Iranerinnen oft kein Brautgeld mehr, aber die Eltern fordern es noch immer ein.

Nach der Trauungszeremonie wird über den Köpfen des Brautpaares ein weiteres seidenes Tuch gehalten. Zwei Zuckerhüte werden aneinandergerieben, um dem Brautpaar ein süßes Leben zu beschern. Anschließend näht die Mutter der Braut an einer Ecke des Seidentuches. Damit näht sie sich selbst symbolisch den Mund zu. Dieser Schritt soll bedeuten, dass sie sich nicht in die junge Ehe einmischen wird.

Türken: Nicht unter 500 Gästen

In Wien und Umgebung gibt es bis zu 30 türkische Hochzeiten pro Wochenende. Oft wird vor allem den Eltern zuliebe geheiratet.

In der Hochsaison – im Frühjahr und Herbst – gibt es in Wien und Umgebung mindestens 30 türkische Hochzeiten an einem Wochenende. Ungefähr 20.000 Menschen sind daran beteiligt. „Unter 500 Gästen gibt es keine Hochzeit“, sagt Adil Elmas, türkischstämmiger Journalist in Österreich. Und bis zu 1500 Gäste sind durchaus üblich. Da Geschlechtsverkehr vor der Ehe verpönt ist, wird das Heiraten in jungen Jahren, ab dem 20. Lebensjahr, gefördert.

Die türkische Hochzeit sei auch ein Wirtschaftsfaktor. Schließlich muss eine neue Wohnung eingerichtet werden. Das ist auch ein Grund, warum es in Österreich so viele türkische Einrichtungshäuser gibt. Auch der Juwelierhandel, die Gastronomie und türkische Hochzeitsveranstalter boomen und profitieren davon. Von Letzteren gibt es in Wien mittlerweile einige. Der Salon Hayal Dügün Sarayi wird sogar seit einiger Zeit umgebaut, da er für seine Kunden zu klein geworden ist. Bisher hatten 1000 Gäste hier Platz, nach der Fertigstellung werden 1800 sein.

Doch wer meint, für eine Hochzeit mit 1000 Gästen ein Vermögen bezahlen zu müssen, irrt. Ab 4000 Euro kann man im Salon Hayal Dügün Sarayi mit 1000 Gästen feiern. In dem Paket enthalten ist ein Gericht für alle Gäste. Das Brautpaar kann wählen zwischen Schnitzel mit Kartoffelsalat, Reis mit Gulasch, Huhn und Döner mit Reis. Türkisches Essen wäre zu aufwendig und daher zu teuer, sagt Veranstalterin Frau Uguz. Auch Getränke wie Cola, Fanta und Mineralwasser sind – so viel, wie getrunken werden kann – inklusive. Tee, Kaffee oder alkoholische Getränke müssen selbst bezahlt werden. Auf allen Tischen steht Knabbergebäck, eine siebenstöckige Torte wird zur Verfügung gestellt. Auch 300 Stück bedruckte Einladungskarten sind im Preis inbegriffen. In diesem Salon wird auf Porzellan und Glas serviert. Aber es gibt auch Salons, wo aus Pappellern und Plastikbechern gegessen und getrunken wird. Uguz: „Das wollen wir nicht, denn das macht keinen guten Eindruck für den Salon.“ Doch so günstig ist

es nur in Wien, da die Konkurrenz groß ist. In Salzburg beispielsweise würde eine solche Hochzeit mindestens 10.000 Euro kosten, erklärt die junge Hochzeitsplanerin.

Dabei gilt: „Je mehr Gäste, desto besser, denn desto beliebter bin ich“, erklärt Uguz. Auch darf jeder Gast ohne Bescheid zu geben, so viele Personen mitnehmen, wie er will. Daher rechnet man pro Einladungskarte mit mindestens drei Personen.

Doch nicht jeder ist mit dieser Art des Heiratens einverstanden. Özlem Akpınar, Tochter ehemaliger Gastarbeiter, kann nicht verstehen, warum jemand so heiratet. Sie meint, hier werde auf gutes Essen, gute Musik und Ambiente verzichtet. Zudem ärgert sie sich über veraltete Traditionen – etwa darüber, dass der Vater oder ein anderer männlicher Verwandter der Braut, bevor sie von ihrem Zukünftigen aus ihrem Elternhaus abgeholt wird, ein rotes Band um die Taille bindet. Denn das rote Band steht für die Jungfräulichkeit. Das empfindet die 28-Jährige als demütigend: „Es geht bei der Hochzeit nur mehr um die Jungfrau, die in dieser Nacht entjungfert werden soll.“ Mit dem roten Band wolle man sagen: „Wir haben bisher die Jungfräulichkeit des Mädchens und damit ihre Ehre geschützt.“

Übergabe der Jungfrau an den Ehemann

Ab der Übergabe sei nun der Ehemann dafür zuständig. „Heute haben aber viele junge Türiken schon vor der Ehe Geschlechtsverkehr“, sagt die angehende Psychotherapeutin. Doch um es der Community recht zu machen, werde der Braut ein rotes Band umgebunden. Junge Leute, die in wilder Ehe leben wollen, beugen sich dem Wunsch der Eltern, zumindest mit einer Hochzeitsfeier den Schein zu wahren, damit niemand davon erfährt.

Aber Jungfräulichkeit hin, Jungfräulichkeit her – der Salon ist im September an jedem Wochenende ausgebucht. Und für Oktober und November gibt es nur noch jeweils zwei freie Wochenenden. nb

Polnisch heiraten: Lange Vorbereitung und viel Essen

Bevor katholische Polen heiraten können, müssen sie einen intensiven Kurs absolvieren.

VON ANIA HAAR

Bevor eine polnische katholische Hochzeit gefeiert werden kann, muss gelernt werden. Der „Kurs przedmażński“ (Vor-Ehe-Kurs) ist verpflichtend. „30 bis 40 Personen nehmen daran teil“, sagt Pater Jan Kaczmarek aus der Ordensgemeinschaft der Resurrektionisten in Wien, „über sieben bis acht Wochen lang, jeweils an einem Abend in der Woche, wird auf das Sakrament der Ehe vorbereitet.“ Im Kurs geht es in erster Linie um die theologisch-biblische Bedeutung der Ehe, in zweiter Linie um die psychologische Komponente und Sexualität. Ist der Kurs absolviert, muss das künftige Ehepaar zur Beratungsstelle für natürliche Empfängnisregulierung. Danach wird ein Trauungsprotokoll angefertigt.

All das haben Anna Stańko und Raul Eitel bereits hinter sich, allerdings interkonfessionell. Warum sie sich für eine polnische Hochzeit und keine österreichische entschieden haben, erklärt Anna mit drei Worten: „Zu wenig Essen.“ Bei polnischen Hochzeiten gibt es neben dem großzügigen Mittagessen noch drei weitere warme Mahlzeiten und eine ganze Menge traditioneller Speisen: „śledzik“ (Matjes) und „ogórki“ (saure Gurken), aber auch viel Wodka.

Es gibt aber noch andere Gründe, warum das Brautpaar in knapp vier Wochen eine polnische katholische Hochzeit feiern wird. „Es wird anders gefeiert“, sagt Stańko, „zwei Tage lang.“ Die Hochzeitsfeier findet nach der kirchlichen Trauung statt und dauert oft bis zum nächsten Morgen. Am darauffolgenden Tag wird weitergefeiert. So soll es sein, denken viele Polen in Österreich. Allerdings: Häufig heiraten sie dann nicht in Österreich, sondern fahren zur Hochzeit lieber nach Polen.